Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 75 (2018)

Artikel: Der Stallfeind: Maul- und Klauenseuche vor 51 Jahren
Autor: Stirnimann, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-737540

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heute geniessen Kühe die Freiheit, ohne Maul- und Klauenseuche befürchten zu müssen. Das war nicht immer so.
Foto Martin Geiger-Hodel

Hinweistafeln beim Dorfeingang. *Sammlung Hans-Marti-Archiv*

Der Stallfeind: Maul- und Klauenseuche vor 51 Jahren

Josef Stirnimann

Die Kühe frassen nichts an jenem kalten Dezembermorgen, schmatzten mit leerem Maul, liessen grosse Fetzen schaumigen Geifers fallen. Für Bauer Rudolf Burkart war die Sache klar: Eine Katastrophe – aber keine Überraschung. Der Hof Unter Wellberg in Schötz gehörte zur damaligen Käsereigenossenschaft Nebikon, wo *d Süüch* bereits Tage vorher mehrfach ausgebrochen war, und er steht noch heute mit einer Ecke praktisch auf einer Durchgangsstrasse, sprich: «Ansteckungsstrasse». Der damalige Schötzer Tierarzt Dr. Josef Kaufmann fuhr umgehend auf dem Hof vor, bestätigte den Verdacht, wusch und desinfizierte seine Gummikleider und Gummistiefel mit Heisswasser und Natronlauge und setzte die traurige Routine in Gang: Scharfe Sperre, das heisst Absperrung des Gehöfts durch Schranken und Plakate, womit jeder Tier-, Personen- und Warenverkehr unterbrochen war, Aufmarsch Amtstierarzt Dr. Johann Näf aus Willisau, Schatzung der Tiere, und schon am nächsten Morgen Abtransport aller 46 Stück Fleckvieh und Schweine in den Schlachthof Basel.

Die ansteckendste Krankheit der Welt

Im Herbst 1965 schlug die Maul- und Klauenseuche zuerst an zwei Orten gleichzeitig zu, nämlich im Baselbiet und im Unterwallis. Der Kanton Luzern meldete den ersten Ausbruch am 3. November, das Amt Willisau am 8. Dezember, ausgehend vom «Fall Lotzwil», wo die Verfütterung unerhitzter Magermilch an Kälber und Schweine auf einen Schlag zahlreiche Herde entfachte. Durch den allgemeinen Verkehr und die herrschenden Westwindstürme brach die Seuche auf breiter Front ins Luzerner Hinterland ein.

«Der Stallfeind», wie der «Willisauer Bote» die Maul- und Klauenseuche in seinen Berichten jeweils nannte, ist eine der wichtigsten ansteckenden Klauentierkrankheiten. Wohl gibt es seit den 1930er-Jahren wirksame Impfstoffe, womit Europa die drastischen Seuchenausbrüche früherer Zeiten verhindern konnte – gut dokumentiert ist der Seuchenzug von 1920, als in der Schweiz 663'000 Tiere auf 40'000 Höfen erkrankten. In den folgenden Jahrzehnten trat die Seuche jedes Jahr auf; man bekämpfte sie mit einer Kombination von Schlachtungen und «Ringimpfungen» rund um den Seuchenherd.
Ursache der Maul- und Klauenseuche ist ein Virus, und sie gilt als die ansteckendste Krankheit der Welt: Ein einziges Viruspartikel, übertragen von Tier zu Tier, aber auch via Menschen, Katzen, Ratten, ja selbst via Briefpost oder durch den Wind, löst die Krankheit aus. Ist sie ausgebrochen, helfen – wie bei den meisten Viruskrankheiten – keine Medikamente.

Maul- und Klauenseuche: Aktuelle Bedrohung?

Seit 1966 ist die Schweiz frei von Maul- und Klauenseuche. Bis 1991 wurde der Rindviehbestand jährlich geimpft. 1992 aber vollzog die Schweiz zusammen mit der Europäischen Gemeinschaft eine Kehrtwende vom Impfobligatorium zum Impfverbot. Warum? Europa war seuchenfrei, und die Impfungen waren ein Handelshemmnis, weil geimpfte von durchseuchten Tieren nur mit aufwendigsten Laboruntersuchungen zu unterscheiden sind. Die Strategie für den Seuchenfall lautet seither: Alle Klauentiere in der unmittelbaren Nachbarschaft auf dem Hof töten, die Kadaver in Verbrennungsanlagen entsorgen.
Diese Strategie erlebte ihre – im wahrsten Sinn des Wortes – Feuertaufe bei der Epidemie in England im Jahr 2001: Über 6 Millionen getötete Tiere, die vor Ort haushoch auf Scheiterhaufen getürmt und verbrannt wurden – Bilder des Schreckens, die via Fernsehen in die Stuben der Welt wanderten. Der wirtschaftliche Schaden überstieg 12 Milliarden Euro.
«Es besteht weiterhin ein bedeutendes Risiko einer Einschleppung aus Nordafrika oder aus dem Nahen Osten», schreibt diesen Frühling das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen. Die vor 25 Jahren gewählte Strategie gilt zwar noch heute, doch können Impfungen in umschriebenen Gebieten wieder ein Teil der Bekämpfung sein.
Neue Probleme sind dazugekommen: Die Milch beispielsweise wird praktisch überall via Tankwagen eingesammelt, die von Hof zu Hof fahren – ein Horror für jeden Seuchenexperten. Was tun mit der Milch von gesperrten Betrieben? Wie kann man grosse Mengen Milch auf den Höfen unschädlich vernichten? Wenn man sie trotzdem einsammelt: Wie die Tankwagen ausrüsten, wie die Sammeltour planen, um das Verbreitungsrisiko zu minimieren? Wofür die gesammelte Milch brauchen? Die Schweineproduktion läuft zunehmend arbeitsteilig: Es gibt Deck-, Warte-, Abferkel-, Ferkelaufzucht- und Mastbetriebe. Tiere werden somit dauernd herumgekarrt, also wiederum: Horror für jeden Seuchenexperten. Bei Sperren drohen Tierschutzprobleme: Was tun Betriebe, wenn sie wachsende Tiere länger behalten müssen? Fragen, die heute, in «Friedenszeiten», zwischen Behörden und Branchenvertretern erörtert werden.

Der Seuchenbote

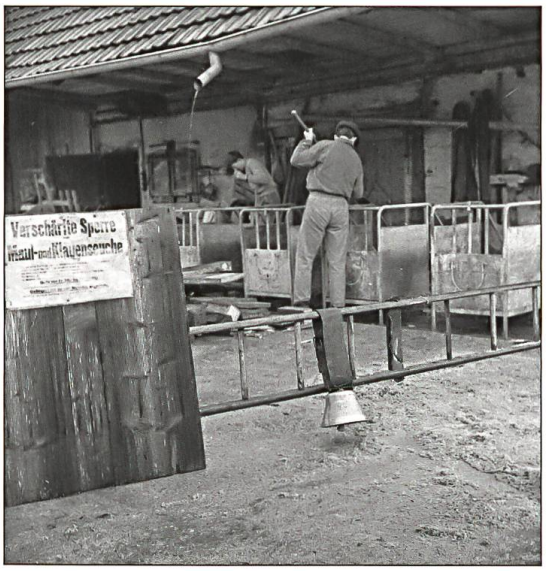
Nach jenem verhängnisvollen 21. Dezember hatten der 35-jährige Rudolf Burkart und seine Frau Marlies, hochschwanger mit dem vierten Kind, keine Zeit zum Nachdenken. «Wir mussten die leeren Ställe und das Haus radikal putzen: Stalleinrichtungen aus Holz rissen wir heraus und verbrannten sie auf dem Scheunenplatz.» Dann kam eine gemeindeeigene Equipe mit Baumwärter Alois Luterbach, um mit der Baumspritze die blitzsauberen Ställe zu desinfizieren.

Es gab einen Schreckensmoment: «Beim *Usewäsche* fiel Marlies vom Stuhl, doch dem Kindchen passierte nichts: Am 11. Januar 1966 ist Tochter Kathrin gesund

auf die Welt gekommen», erzählt Rudolf Burkart, der seit zwei Jahren Witwer ist.

Der Unter Wellberg und auch die Nachbarhöfe standen damals mehrere Wochen unter «verschärfter Sperre», das heisst: ohne jeden Personen-, Waren- und Tierverkehr. Wie geht das? Im Auftrag der Gemeinde fuhr der «Seuchenbote» Josef Schärli, pensionierter Melker des Mauritiusheims, mit Velo und Anhänger die gesperrten Höfe ab, entnahm dem improvisierten Briefkasten bei der Schranke Bestellungen und andere Botschaften, besorgte die Ware und lieferte sie wieder an der Schranke ab, wobei er sich mit der aufgehängten Kuhglocke bemerkbar machte. Die Milch gesperrter Betriebe brachte man in Brenten oder Kannen zur Abschrankung, wo der Käser sie aufladen konnte.

Für ihre 46 Tiere bezahlte die Tierseuchenkasse an Vater Johann Burkart, der den Hof zusammen mit Rudolf führte, 39'096 Franken – 90 Prozent der Schatzung gemäss eidgenössischer Verordnung. Ganz zufrieden war er nicht, weil die Höchstschatzung selbst für Spitzenkühe maximal 3'500 Franken betrug, das heisst nur wenig über dem Durchschnittswert von rund 2'500 Franken – übrigens sind die Preise heute, bei dauertiefem Milchpreis, nur unwesentlich höher. Rudolf Burkart übernahm nach der Seuche den Hof in Pacht und kaufte neue Kühe – Braune



Der Zugang zum Stall war abgesperrt. Wer den Bauern treffen musste, läutete mit der Glocke. *Sammlung Hans-Marti-Archiv*

aus dem Bündnerland, die damals etwas günstiger waren.

Mangel an Personal und Impfstoff

Gut an den «struben» Seuchenwinter 1965/66 erinnert sich auch Dr. Josef Blättler, heute 87-jährig, damals junger Praktiker in Reiden. Während Wochen war totaler Einsatz fast rund um die Uhr gefordert: Morgens früh und, wenn tagsüber Impfstoff geliefert wurde, abends spät impfte er das Rindvieh bis fast auf den Napf. Nachdem die Ringimpfungen von der Seuche übersprungen wurden, impfte Luzern als erster Kanton in der zweiten Dezemberhälfte den gesamten Rindviehbestand. Personell kam Unterstützung durch Tierarzt-Studenten, und, nachdem die Schweizer Impfstoffproduktikon nirgends hinreichte, gab es nach und nach ausländische Vakzine aus Dänemark, Italien und Frankreich. Tagsüber, zwischen den Impftouren,

Jakob Koch, an der Luther, Schötz.

verrichtete Josef Blättler seine «normale» Arbeit auf den Bauernhöfen seiner Praxis. Allerdings beanspruchten ihn die Bauern damals nur bei dringendster Notwendigkeit, weil jeder Personenverkehr auf den Höfen Ansteckungsgefahr bedeutete. Klar: Nach jedem Besuch wurden Mann und Material rigoros mit aggressiver Chemie geputzt und desinfiziert – eine strapaziöse Geschichte! Und ja, auch in Blättlers Praxisgebiet trat die Seuche auf. In lebhafter Erinnerung geblieben ist ihm ein Abtransport im Hintermoos, wo der ausflussdichte Seuchenwagen aus dem Bündnerland – Luzern besass keinen eigenen! – im hohen Schnee steckenblieb. Ein aus Bottenwil eiligst herbeigekarrter Monster-Spezialtraktor konnte den Treck nicht flottmachen, worauf der Bauer selber eine Art hölzernen Flaschenzug konstruierte und mit seinen zwei Pferden den Lastwagen samt Anhänger befreite.

Man konnte nicht helfen

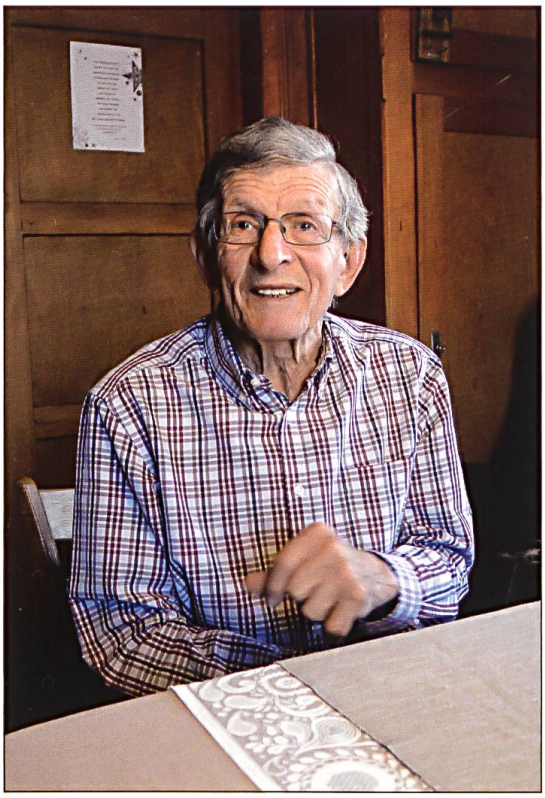
Josef Blättler hat die Seuchenzeit nicht nur wegen der Arbeitslast, sondern allgemein als bedrückend, als «depressiv» in Erinnerung: Hofzufahrten waren gesperrt, Durchgangsstrassen mit Seuchenteppichen aus in Natronlauge getränktem Sägemehl versehen. Das gesellschaftliche Leben im Hinterland stand still, Veranstaltungen wurden abgesagt, Bauersleute besuchten nicht einmal Gottesdienste, waren abgekapselt, wurden menschenscheu. Zeitweise schlossen die Schulen, wogegen die Schüler der Landwirtschaftlichen Schulen selbst über Weihnachten und Neujahr nicht nach Hause durften – die vom damaligen Willisauer Direktor Burger ersuchte Aufhebung dieser Sperre verweigerte der zuständige Regierungsrat Werner Kurzmeyer in einem fünfzeiligen Brief mit dem Hinweis auf «Disziplin und Solidarität». Der spätere Bauernsekretär Alois Hodel erinnert sich: «Ich selber war damals Landwirtschaftsschüler in Sursee. Über Weihnachten konnten wir nicht nach Hause, aber ein wenig ‹Wirtschaftskunde› im *Städtli* war gestattet …»

Die schwerste Belastung erlebten wohl jene Bauernfamilien, deren kranke Tiere wegen fehlender Transport- und

Schlachtkapazität erst nach Tagen oder Wochen abgeholt wurden oder sogar gänzlich «durchseuchen» mussten – grosses Tierleid, aber auch grosse Ansteckungsgefahr für die Umgebung! Zeitweise waren gegen 50 Betriebe betroffen, darunter auch die Gebrüder Lorenz und Jakob Koch, an der Luther in Schötz. Am 20. Dezember, dem Tag des Seuchenausbruchs, wurden das Vieh geschätzt und der Hof gesperrt, und dann passierte … nichts. Die Tiere hatten Fieber, frassen nichts, ihre Mäuler, Zungen, Zitzen, Füsse waren voller Blasen und Wunden, sie standen ungern, liessen sich nicht melken, man konnte ihnen nicht helfen. Der 77-jährige Jakob Koch, dessen Bruder Lorenz vor fünf Jahren verstorben ist, denkt traurig an diese Zeit zurück. Jeder Gang in den Stall fiel ihm schwer: Was treffe ich an? Einige kranke Ferkel wurden getötet und vergraben, doch – anders als auf manchen Höfen – starben keine Tiere, bis der Bestand nach zwei Wochen endlich abtransportiert wurde.

Direkte Schäden: 6,5 Millionen Franken

Das Amt Willisau zählte total 133 von der Seuche heimgesuchte Bauernhöfe, der Kanton Luzern 292, den letzten am 24. März 1966. Die Bekämpfung (Tierentschädigungen, Transportkosten, Impfung) kostete 6,5 Millionen Franken. Heute fast unglaublich: Alles Fleisch



Rudolf Burkart, Unter Wellberg, Schötz.

der geschlachteten Tiere wurde damals normal verwertet, was einen Erlös von 2,4 Millionen Franken ergab! Vom Restbetrag übernahm der Bund 1,8 Millionen Franken, sodass die kantonale Tierseuchenkasse 2,3 Millionen tragen musste. Eine von mehreren Grossräten, unter anderem vom Willisauer Bauern und späteren CVP-Nationalrat Julius Birrer unterzeichnete Motion mit dem Ziel, nicht nur 90, sondern 100 Prozent der Schatzung auszuzahlen, empfahl der Regierungsrat zur Ablehnung: Der Selbstbehalt von 10 Prozent steigere das Interesse der Tierbesitzer an der Bekämpfung der Seuche, und für Härtefälle sei Geld gesammelt worden.

Zahlen sind das eine, und aus der Distanz von über 50 Jahren sind sie nicht einmal besonders beeindruckend. Was

Grosswangen 1966: Seuchenbauer Alois Rösch, geboren 1939, hinter der Abschrankung seines wegen Seuche gesperrten Hofes Sommerhalde (Privataufnahme).

Schulungsplakat zum Thema Maul- und Klauenseuche.

(Quelle Veterinäramt Zürich)

die *Süüch* darüber hinaus bedeutete, mögen einige Zitate zeigen: «Ich möchte Ihnen für Ihre übermenschliche und oft unangenehme Arbeit bestens danken.» (Dankesbrief für die Tierentschädigung, Februar 1966). «Ich wohne mit meiner neunköpfigen Familie auf einem Bauernhof. Mir wurde das Verlassen des Hofes während drei Wochen verboten, sodass ich meiner Arbeit als Hilfsarbeiter nicht nachgehen konnte. Meine Familie muss aber trotzdem leben…» (Gesuch um Lohnausfallsentschädigung, Februar 1966). «Während der Sperre unseres Hofes kam unsere Tochter Cécile zur Welt. Zur Taufe mussten wir sie an der Abschrankung an Gotte und Götti übergeben.» (Alois Rösch, Grosswangen, 2017). «E. hängt an seinen Tieren wie nur selten einer. Der Höhepunkt des Elends war, dass er seinen Zuchtstier Baron, den Liebling und Stolz seiner Züchterarbeit, sowie vier Aufzuchtkälber selber beerdigen musste. Viele bangten damals um die körperliche und geistige Gesundheit dieses Mannes.» (Gesuch um Härtefallregelung, August 1966). «In später Abendstunde traf der Tierarzt ein. Zu vernehmen, dass in wenigen Stunden unsere Ställe leer werden, das war für meine Eltern und uns Kinder entsetzlich. Ich glaube, diesen Tag hätten wir fast nicht überstanden, wenn nicht dieser Arzt alles so ruhig angeordnet hätte.» (Schulaufsatz 7. Klasse, 1966). «Wir

Bauernhöfe waren als Ganzes abgesperrt. Die Bauerfamilien auf diesen Betrieben durften den Hof nicht verlassen. *Foto Hans Marti*

mussten vom 19. bis zum 24. Dezember auf den Abtransport unserer kranken Tiere warten. Eine hochträchtige Kuh starb, wir begruben sie auf dem Hof. Die Seuche war für unseren Vater ein schwerer Schlag, von dem er sich bis zu seinem frühen Tod nie richtig erholte.» (Anton Häfliger, Zell, 2017).

Quellen:
Staatsarchiv Luzern, «Willisauer Bote», mündlich.

Adresse des Autors:
Josef Stirnimann-Maurer
Zückerain 23
6017 Ruswil
josefstirnimann@bluewin.ch

Zum Autor:
Josef Stirnimann-Maurer war über 30 Jahre praktizierender Tierarzt und später Kantonstierarzt des Kantons Luzern.